

beständig, widersprüchlich (vgl. Hinweis H.'s auf ep. 21 ad Damasum und die spätere ep. 70). In ihm spiegeln sich aber nur die beiden Haltungen der christlichen Theologen der damaligen Zeit gegenüber dem heidnischen Wissen. Auch der Stil des Mönches von Bethlehem sei von den wechselnden Haltungen zur heidnischen Rhetorik geprägt — was aber noch einer eigenen Untersuchung bedürfe (316). Als Stilisten und Briefschreiber stellt H. aber Hieronymus neben Cicero. Er sei „an antique rhetor with all the merits and faults, mental and literary, which rhetorical training implies: the brilliancy and fluency of style, the power of invention, the subtlety of mind, the ready wit and recklessness of a thorough controversialist, the tendency to superficial ostentation and self-conceited overbearingness“ (316). Hieronymus dürfe mit Recht als der Humanist unter den lateinischen Vätern gelten.

Wir haben im 2. Teil von H.'s Studie eine ausgezeichnete Einführung in Hieronymus als Schriftsteller, geschrieben in der Sicht des Philologen, offen für alle Schwächen und Fähigkeiten des christlichen Rhetors und Schriftstellers. Das Verhältnis des Kirchenvaters zur heidnischen Philosophie bedarf aber wohl noch einer weiterführenden Untersuchung, wenn auch keine großen Ergebnisse zu erwarten sein werden. H. betont öfter das geringe Interesse des hl. Hieronymus an der heidnischen Philosophie und ihren Ideen (337). Er nennt ihn mit Recht „einen unphilosophischen Kopf“. Das besagt aber nicht, daß Hieronymus nicht in gewissem Maße bestimmten (vulgär-)philosophischen Voraussetzungen verhaftet ist, die ihm auf verschiedenen, u. U. literarisch nicht sichtbar zu machenden Wegen zugekommen sein mögen.

Der 3. Teil des Buches (329—395) enthält in 3 Kapiteln *Nebenfrüchte* der Studie des Verf.'s. Zuerst bringt er eine Untersuchung über die vier Passionen, dann eine solche über die vier (Kardinal-)Tugenden. Das Kap. „Heidnische Mythologie und Dichtung, angewandt auf den Christlichen Glauben“ (382—395), ist nach den eigenen Worten des Autors nicht erschöpfend. Er hätte manche Anregung finden können bei H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung (Zürich 1945). Er wird wohl auch nicht der Überzeugung sein, daß seine Andeutungen (392—395) die Herkunft der Lehre vom purgatorium erklärt haben. Die kleinen angemeldeten Wünsche sollen einer hohen Bewertung dieser vorbildlichen Studie keinen Eintrag tun.

A. Grillmeier S. J.

Wibbing, S., *Die Tugend- und Lasterkataloge im Neuen Testament und ihre Traditionsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Qumran-Texte* (Beihfte zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, 25). 8^o (XVI und 127 S.) Berlin 1959, Töpelmann. 20.— DM.

Nach dem Standardwerk von A. Vögtle über die Tugend- und Lasterkataloge (Neutestamentliche Abhandlungen XVI, 4/5, Münster 1936) brauchte der Gegenstand lange Zeit nicht mehr behandelt zu werden. Nun haben die Qumran-Funde neues Vergleichsmaterial gebracht, und die Frage nach dem überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang muß noch einmal gestellt werden. Außerdem gehört die theologisch-ethische Bedeutsamkeit der Tugend und Lasterkataloge zu jenen Kernproblemen des NT, die immer wieder neu durchdacht und beantwortet werden müssen.

In der Einleitung gibt W. ein kritisches Referat über die bisherige Forschung, wobei er besonders die Hypothese von der Existenz eines jüdischen Proselytenkatechismus als unhaltbare Fiktion zurückweist (1—13). Der 1. Teil (14—42) befaßt sich mit den Katalogen in der griechischen (Stoa) und jüdischen (Philo, Sap. Sal., IV Makk., Jub., Hen., Test. XII) Literatur. Das hellenistische Diasporajudentum verrät einen starken Einfluß der Populärphilosophie, während die aus dem palästinensischen Raum stammenden Kataloge von einem ganz anderen Schema geprägt sind. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Lehre von den zwei Wegen, die mit einer — dem AT fremden — dualistischen Anthropologie verbunden erscheint. Konnte Vögtle noch den berechtigten Zweifel hegen, ob diese Kataloge sicher jüdischen Ursprungs seien, so besitzen wir jetzt in der Sektenschrift vom Toten Meer einen klaren Beleg (Sekt. 4, 2—14).

Seiner Interpretation ist der 2. Teil (43—76) gewidmet. Der Verf. erklärt zunächst die einzelnen Begriffe und stellt fest, daß sich die Tugend- und Lasterkataloge

der Sektenschrift aus alttestamentlichem Gedankengut zusammensetzen. Es geht nicht wie im Hellenismus um Vollkommenheit oder Disharmonie der Seele, sondern um das Gehorsamsverhältnis des Menschen zu Gott (59). Auch die — nach K. G. Kuhn — im iranischen Denken wurzelnde dualistische Anthropologie der Sekte will den alttestamentlichen Schöpfungsglauben nicht aufheben (64 f.). Trotz der deterministischen Grundkonzeption bleibt das ethische Handeln des einzelnen entscheidend für Erreichung oder Verlust des eschatologischen Ziels (75). Vielleicht könnte hier noch deutlicher betont werden, daß die deterministische Redeweise das menschliche Tun in seiner theologischen Qualität charakterisieren will: Es ist nicht „Leistung des Frommen, sondern Manifestation göttlichen Handelns“ (71), wie W. in anderem Zusammenhang sagt. Diese Manifestation aber geschieht im Gericht. Hier wird sich die endgültige Gutheit oder Schlechtigkeit menschlichen Tuns offenbaren. Die Kataloge sind also bereits eine Art Urteilsverkündigung des Jüngsten Gerichts.

Der 3. Teil (77—127 gilt den Tugend- und Lasterkatalogen des NT. Ihre lockere Form und ihr unsystematischer Aufbau weisen auf spätjüdische Tradition. Nur 2 Petr. 1, 5—7 erinnert etwas an stoische Kataloge, in denen das Schema der vier Kardinaltugenden und der vier Hauptaffekte den Grundriß bildet. Die Untersuchung des Inhalts zeigt eine deutliche Sonderstellung der Pastoralbriefe. Dort finden sich zahlreiche Worte aus der gehobenen Sprache hellenistischer Gräzität, die dem übrigen NT fremd sind. Die Lasterkataloge dienen (außer Tit. 3, 3) der Ketzerpolemik, die allerdings einem Topos der spätjüdischen Apokalyptik folgt, was W. zu übersehen scheint. Für die übrigen neutestamentlichen Lasterkataloge weist W. überzeugend nach, daß sie auf spätjüdische Tradition zurückgehen. Sie stimmen in erheblichem Umfange mit dem Katalog der Sektenschrift überein (91—95). Bei den Tugendkatalogen fallen Phil. 4, 8; 2 Petr. 1, 5—7 durch ihren hellenistischen Klang und die Verwandtschaft mit der Popularphilosophie aus dem Rahmen. Sonst ergibt sich wieder eine große Nähe zum Tugendkatalog der Sektenschrift, wo zwei Drittel aller Begriffe ihre Parallele haben (104 ff.). Ein wesentliches Kennzeichen für den traditionsgeschichtlichen Zusammenhang mit dem spätjüdischen Denken ist ferner die dualistische Gegenüberstellung der Tugend- und Lasterkataloge in den Begriffspaaren Licht/Finsternis, Geist/Fleisch (108—114). Dafür spricht schließlich auch die eschatologische Ausrichtung der Kataloge.

Das letzte Kapitel (117—127) stellt noch einmal den Unterschied zu den Tugend- und Lasterkatalogen des Hellenismus und Spätjudentums heraus und versucht, eine theologische Deutung dieser paränetischen Gattung zu geben. Was W. hier von der „neuen Tat“ als „Zeichen der neuen Schöpfung“ sagt, kommt dem katholischen Verständnis der guten Werke ganz nahe. Vor allem ist zu begrüßen, daß er die Unterscheidung zwischen Tat und Gesinnung, die auf dem Gebiet der neutestamentlichen Ethik so viel Verwirrung gestiftet hat, als völlig unsachgemäß ablehnt (vgl. 107 f. 117 f.). Im alttestamentlich-jüdischen Denken zielen die Abstrakta immer auf ihre konkrete Verwirklichung, niemals auf eine bloße Gesinnung. Genauso verhält es sich im NT. — Leider kann man die wertvolle Arbeit von einigen Schönheitsfehlern nicht freisprechen. Der Satzbau ist oft sehr schwerfällig, und die Gedankenführung verläuft nicht immer ganz klar. Störend wirken auch die zahlreichen Wiederholungen und Verweise.

Fr. J. Schierse S. J.

Barth, K., *Die kirchliche Dogmatik*. 4. Bd.: *Die Lehre von der Versöhnung*: 3. Teil: 1. Hälfte. gr. 8^o (IX u. 551 S.) — 2. Hälfte. gr. 8^o (555 S.) Zollikon-Zürich 1959 u. 1959, Evangelischer Verlag, je 35.— DM.

Mit fortschreitendem Erscheinen der Bände der kirchlichen Dogmatik K. Barths geht auch der Prozeß der Teilung und Unterteilung weiter. Der 3. Teil des 4. Bandes zerfällt wiederum in 2 Hälften. Beide sind zusammengefaßt unter der Überschrift: „Jesus Christus, der wahrhaftige Zeuge“. Es ist der Reihe nach die Rede von der Herrlichkeit des Mittlers, von des Menschen Lüge und Verdammnis, von seiner Berufung, vom Hl. Geist und der Sendung der christlichen Gemeinde, vom Hl. Geist und der christlichen Hoffnung.

In der 1. Hälfte des 3. Teiles des 4. Bandes beginnt B. mit dem, wie er es nennt, „dritten Problem der Versöhnungslehre“, das damit vorgegeben und aufgegeben sei, daß die Versöhnung sich, indem sie geschieht, auch kundgibt (8 f.). Nachdem er lange